



Bardowick stellt sich vor :



Der Bardowicker DOM

Bardowick ist einer der ältesten Orte Niedersachsens. Die erste urkundliche Erwähnung stammt aus dem Jahre 795. Als einstige Hauptstadt des Bardengaus war er früher Mittelpunkt und Stützpunkt der Langobarden. Seine Blütezeit hatte der Ort um das Jahr 1000. Aufgrund seiner günstigen Lage war Bardowick seinerzeit bedeutendster Handelsplatz des Nordens und sogar Hansestadt.



Ortsplan



Gildehaus



Geschichtliches

Als der Landesherr, Heinrich der Löwe, der Hansestadt Lübeck in der Führungsrolle jedoch den Vorzug zu geben schien, fürchteten die Bardowicker um ihren Wohlstand. Sie verschlossen dem Herzog aus Protest die Tore und es kam zu einer Auseinandersetzung. Heinrich der Löwe bezwang die Stadt am 28. Oktober 1189 und zerstörte sie völlig. Mit der Zerstörung verlor Bardowick sein Marktrecht, seine Münze und manches von seiner städtischen Verfassung. Der Ort hat seine Bedeutung nie wiedererlangt.



Landwehrgraben



Viti-Turm



Nicolaihof



Schleuse

Hinweis:
Weitere Fotos:
„Bilder\TSV Bardowick\
Bardowicker Ansichten

Wir danken herzlich

www.bardowick.com

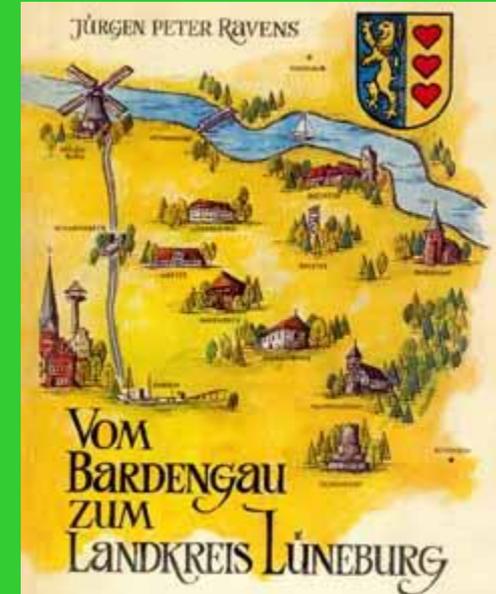




Geschichtliches

Die nachfolgenden Abhandlungen zur Geschichte Bardowicks wurden mit freundlicher Genehmigung des Nordland-Drucks, Lüneburg, und des Autors Jürgen Peter Ravens, aus dem historischen Werk "Vom Bardengau zum Landkreis Lüneburg" entnommen.

Berichtet wird hier über das uralte Bardowick, über das Welfenhaus sowie über die Zerstörung Bardowicks im Jahre 1189. Dann erfährt man noch einiges über die Vogtei und über das Stift Bardowick.



Bardowick, die uralte Stadt

Die Welfen kommen

Heinrich der Löwe

Leonis Vestigium (1189)

Das Bardowicker Stift

Die Vogtei Bardowick





Bardowick, die uralte Stadt 1/4

„Daß Bardewick eine uhralte Stadt, ja älter, als das alte Rom selbst, gewesen, ist nicht nur eine alte Tradition, die von den Einwohnern dieses Orts für wahr gehalten wird; sondern man findet auch verschiedene Geschicht-Schreiber, die derselben Beyfall geben.“. Mit diesen Worten bekräftigt Christian Schlopke, Bardowicks bedeutendster Chronist, die stolze Überlieferung, wonach der Ort an der Ilmenau schon um das Jahr 1000 vor Christi Geburt entstanden sein soll.

Tatsächlich zählt Bardowick zu den ältesten Städten Norddeutschlands. Diese frühe Bedeutung verdankt der Ort seiner verkehrsgünstigen Lage. Von Bardowick fuhren die Schiffe auf der Ilmenau in die Elbe und weiter ins offene Meer. Außerdem führte ein zu jeder Jahreszeit gang- und fahrbarer Weg durch die Marsch nach Artlenburg, einer der meistbenutzten Fährstellen zwischen den Gebieten westlich und östlich der Elbe. 805 setzte Kaiser Karl der Große in Diedenhofen an der Mosel fest, dass die fränkischen Kaufleute, die mit den Slawen Handel treiben wollten, bis an die Ilmenau ziehen durften. Weiter sollten sie nicht vorstoßen. Karl wollte, dass sie in Bardowick mit den slawischen Partnern ihre Geschäfte abwickelten.



Der Handel macht die eine Seite von Bardowicks Bekanntheit aus. Dazu gewann der Ort kirchliche Bedeutung, zunächst freilich mehr in negativem Sinne. Am 3. November 782 wurde der Missionar Marianus, ein Schüler Willehads, des ersten Bischofs von Bremen, auf der Ilmenaubrücke bei Bardowick ermordet. Diese Bluttat gehört in die wilde Zeit der Sachsenkriege. Noch waren Widukind und seine Gefolgsleute nicht bereit, sich Karl dem Großen zu beugen und das Christentum anzunehmen. Die neue, christlich-fränkische Ära war unaufhaltsam.





Bardowick, die uralte Stadt 2/4

Wenig später bereits begann die Geschichte der wichtigsten Bardowicker Kirche, des so genannten Domes. „Dieses ... halten wir für ungezweifelt“, erzählt Schlopke, „dass das Stift, welches noch itzo würcklich bey hiesiger Kirche blühet, ... zu Caroli M(agni) Zeiten seinen Anfang genommen ...“,

Nach der gängigen Überlieferung soll Karl der Große Bardowick zum Sitz eines der insgesamt acht von ihm im sächsischen Raum eingesetzten Bischöfe bestimmt haben.

Nur einige Jahrzehnte freilich, besagt diese Überlieferung weiter, konnte Bardowick bischöfliche Residenz bleiben. Die Normannen, vor deren Überfällen kein Ort an der Elbe und deren Nebenflüssen sicher war, verursachten die Verlegung des Bischofssitzes in das weniger bedrohte Verden.

Die Bezeichnung „Dom“ für Bardowicks älteste Kirche scheint diese Lesart zu bestätigen. Aber es muß keineswegs so sein, dass „Dom“ für „Bischofskirche“ steht. Möglicherweise gewöhnte man sich wegen der Größe der Bardowicker Hauptkirche an, „Dom“ zu sagen. Dafür spricht, dass diese Bezeichnung erst nach 1400 begegnet.



Anstatt die Gründung eines Bistums in Bardowick und seine Verlegung nach Verden zu vermuten, geht man heute davon aus, dass Karl der Große sowohl in Verden als auch in Bardowick Missionsstationen einrichtete, deren Aktionsgebiete dann später zu einem Bistum mit dem Sitz in Verden zusammengelegt wurden.





Bardowick, die uralte Stadt 3/4



Unbestritten ist demgegenüber, dass der Bardowicker Dom als Kollegiatstift in die Geschichte eintrat, das heißt, an dieser Kirche wirkte eine größere Anzahl von Klerikern, die sich einer Art von mönchischem Lebensstil unterworfen hatten. Die Missionsaufgaben und die sich rasch dazu gesellenden Verwaltungsaufgaben verlangten — in moderner Sprechweise — ein Team von Geistlichen. Auch ohne Bischof war Bardowick anfangs das kirchliche Zentrum des Bardengaus.

Seit dem letzten Drittel des achten Jahrhunderts begegnet in der sächsischen Literatur immer wieder die Bezeichnung „Bardengau“. Noch Herzog Wilhelm, der Sohn Heinrichs des Löwen, nennt sich in einer 1205 ausgefertigten Urkunde „Princeps Bardinghie“, Fürst des Bardengaus, Schon bei seiner ersten Erwähnung (780) war der Name „Bardengau“ nichts als eine geschichtliche Erinnerung. Um 400 hatten die Langobarden ihre Wohnplätze an der unteren Elbe verlassen. Sie zogen südwärts an die Donau und gelangten über Ungarn schließlich nach Oberitalien. Die Reste der langobardischen Bevölkerung in der alten Heimat im Norden vermengten sich mit den nachdrängenden Sachsen, ein Prozess, der im achten Jahrhundert längst abgeschlossen war.

Der Name „Bardengau“ hatte sich behauptet. Er betraf das Gebiet, das im Westen durch die Seeve und im Osten durch die Westgrenze des heutigen Landkreises Lüchow-Dannenberg bezeichnet ist. Den nördlichen Abschluss bildet die Elbe. Im Süden werden die Nordgrenzen der Landkreise Gifhorn und Celle erreicht; der nördliche Teil des Landkreises Soltau ist noch zum Bardengau zu rechnen.





Bardowick, die uralte Stadt 4/4

Der sächsische Raum, in dem der Bardengau stets eine hervorragende Rolle spielte, wuchs Ende des neunten Jahrhunderts zum Stammesherzogtum der Ludolfinger zusammen. 919 errang die sächsische Herzogsfamilie mit Heinrich I. die deutsche Königswürde. 1024 starb sie mit Heinrich II. aus. Seitdem existierte das Stammesherzogtum Sachsen nicht mehr. Lediglich für einen Teil behaupteten die Billunger den sächsischen Herzogstitel. Im Jahre 961, ein Jahr bevor er in Rom die Kaiserkrone empfing, setzte König Otto I. Markgraf Hermann Billung im östlichen Sachsen als Herzog ein. Zugleich schenkte er ihm große Ländereien. Die Familie der Billunger nahm einen bedeutenden Aufschwung. Die beiden Mittelpunkte ihrer Macht waren Lüneburg, auf dessen Kalkberg Hermann kurz nach 950 eine Burg errichtet hatte, und Bardowick, wo das in Lüneburg gewonnene Salz gehandelt und auf Schiffe und Wagen geladen wurde. Für das Jahr 1002 ist erstmals ein „dux de Luiniborch“ (Herzog von Lüneburg) urkundlich bezeugt.

Zur Zeit Hermanns bereits arbeitete in Bardowick eine Münze. Sie prägte Denare, die so genannten „Bardowicker Pfennige“, die überall in den norddeutschen Städten geschätzt waren. Außerdem wurde in dem geschäftigen Stapel- und Handelsplatz ein Marktzoll erhoben. Den zehnten Teil der Einkünfte aus Münze und Zoll gestand Kaiser Otto I. 965 dem Lüneburger Benediktinerkloster St. Michaelis zu.

Seitdem sich Karl der Große 795 und 798 in Bardowick aufgehalten hatte, kamen immer wieder kaiserliche und königliche Besucher — so zum Beispiel 1073 König Heinrich IV., um mit dem Dänenkönig Sven Estridson zu verhandeln. Nicht nur auf wirtschaftlichem und kirchlichem Gebiet, sondern ebenso auf politischem lag die Bedeutung der „uralten“ Stadt an der Ilmenau.

(Quellenangabe: Vom Bardengau zum Landkreis Lüneburg von Jürgen Peter Ravens. Erschienen 1969 im Verlag Nordlanddruck, Lüneburg)





Die Welfen kommen 1/2

Auf der Ertheneburg, die wahrscheinlich schon in karolingischer Zeit den Artlenburger Elbübergang deckte und seit dem zehnten Jahrhundert einer der Stützpunkte der Billunger gegen die slawischen Wenden war, starb 1106 Herzog Magnus, ohne einen Sohn zu hinterlassen. Eineinhalb Jahrhunderte hatte die Familie der Billunger im östlichen Sachsen die führende Rolle gespielt. Nun räumte sie ihren Platz neuen Kräften. Magnus besaß zwei Töchter. Die eine war mit Otto dem Reichen von Ballenstedt verheiratet; dieser Ehe entspross Albrecht der Bär. Die andere Tochter, Wulfhilde, war die Frau des Bayernherzogs Heinrichs des Schwarzen. Die Billunger Besitzungen fielen somit an die Grafen von Ballenstedt (auch Askanier genannt) und an die Welfenherzöge in Bayern. Zugleich wurde die sächsische Herzogswürde Lothar von Supplinburg, dem späteren König und Kaiser, zugesprochen.



Die Welfen — ursprünglich eine schwäbische Familie, die 1055 mit Welf III. in männlicher Linie ausgestorben war — wurden 1070 mit Welf IV., einem Neffen Welfs III., bayerische Herzöge. Die jüngere welfische Linie war damit gegründet, korrekt hieß sie Welf-Este, weil Welfs IV. Vater dem italienischen Adelsgeschlecht Este entstammte, üblich ist aber auch für diesen neuen Zweig der alte Name: die Welfen.



Die Welfen kommen 2/2

Magnus' Todesjahr bezeichnet das erste Fußfassen der Welfen im sächsischen Raum, und zwar bekam Heinrich der Schwarze durch seine welfische Gemahlin gerade die Billunger Kernlande um Lüneburg und Bardowick. Den zweiten Schritt in den Norden des Reiches konnten die bayerischen Herzöge 1137 tun. Kaiser Lothar, den es wie seine Vorgänger mehrfach — 1132, 1134 und 1136 — nach Bardowick gezogen hatte, starb ohne männlichen Erben. So kamen wie drei Jahrzehnte vorher die Besitzungen der Billunger nun auch die Güter der Supplinburger an die Welfen. Denn Lothars Tochter, Gertrud, war mit Heinrichs des Schwarzen Sohn, Heinrich dem Stolzen, vermählt.



Schloss
Herren-
hausen

Sogar die Anwartschaft auf den sächsischen Herzogstitel besaßen die Welfen. Doch Konrad III., der erste Staufer auf dem deutschen Königsthron, hielt sich nicht an Lothars Versprechen und machte Albrecht den Bären zum Herzog von Sachsen. Heinrich der Stolze konnte seine Stellung nicht behaupten. Albrecht fiel in Sachsen ein und eroberte Lüneburg und Bardowick. Als Heinrich 1139 starb, waren die welfischen Aussichten im Norden ungünstig.

(Quellenangabe: Vom Bardengau zum Landkreis Lüneburg von Jürgen Peter Ravens. Erschienen 1969 im Verlag Nordlanddruck, Lüneburg)

www.welfen.de

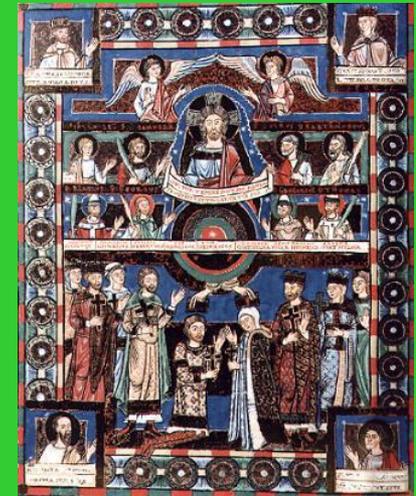




Heinrich der Löwe 1/5

Das zwölfte Jahrhundert erlebte das einzigartige Schauspiel, dass sich zwei Herzogtümer des Reiches in der Hand eines Mannes befanden, der, ohne König zu sein, königliche Machtfülle besaß: Herzog Heinrich der Löwe, die überragende Gestalt des Welfenhauses, der Vetter und Gegenspieler Kaiser Friedrich Barbarossas.

1142 hatte Heinrich das Spiel in Sachsen gewonnen. Albrecht der Bär verzichtete auf das Herzogtum und richtete sein Trachten künftig auf die Mark Brandenburg. Heinrich empfing von König Konrad III. die sächsische Herzogswürde. Zugleich freilich musste er allen Ansprüchen auf Bayern entsagen. Eineinhalb Jahrzehnte später jedoch vermochte er diesen Verzicht rückgängig zu machen. Die Babenberger, die kurze Zeit den ganzen bayerischen Raum beherrscht hatten, wurden auf Österreich beschränkt. Seit 1156 hielt Heinrich der Löwe zwei gewaltige Herrschaftskomplexe in Besitz, aber es genügte ihm nicht, bloß das Gewonnene zu wahren. Das Herzogtum Bayern tendierte unverkennbar in den lombardischen Raum, und aus Sachsen stieß nach Norden und Osten die große deutsche Expansionswelle des zwölften Jahrhunderts vor. Von der Lombardei bis Schleswig und vom Rhein bis in die Gebiete östlich der Elbe reichte Heinrichs Einfluss. Innenpolitisch war es sein Bestreben, aus den alten Stammeshertzogtümern mit Hilfe des ihm ergebenen Beamtenstandes der Ministerialen militärisch und wirtschaftlich gut funktionierende Territorien zu bilden.



Krönungsbild aus dem Evangeliar Herzog Heinrichs des Löwen von Mönch Herimann, Kloster Helmarshausen um 1170. Herzog August Bibliothek, Wolfenbüttel ©



Heinrich der Löwe 2/5

Auch Bardowick bekam die neue Zeit zu spüren. Mit der bisherigen Bedeutung ging es zu Ende. Der Ort war kein Grenzplatz mehr, wo germanische und slawische Händler ihre Waren austauschten. Diese Funktion ging nun an holsteinische und mecklenburgische Orte über — vornehmlich an Lübeck. 1158 erwarb Heinrich der Löwe die 1143 von Graf Adolf von Schauenburg gegründete Stadt und baute sie zu einer großen Handelsmetropole aus.

Noch blühte Bardowick. Schon allein der Handel mit dem Lüneburger Salz musste als eine sichere Existenzgrundlage gelten. Eine bescheidene Vorstellung von dem Treiben, das um die Mitte des zwölften Jahrhunderts in Bardowick herrschte, vermittelt der am 24. April 1912 im „Heidberg“ auf dem rechten Ilmenauufer gehobene Münzenfund. Außer rund 300 Bardowicker Denaren fand man ungefähr 100 Brakteaten verschiedenster Herkunft (Denare sind zweiseitig und Brakteaten einseitig geprägte Münzen). Die zweite Gruppe stammte aus den Prägstätten in Hildesheim, Gandersheim.

Goslar, Halberstadt und Quedlinburg; auch Magdeburg und Brandenburg, Eisenach, Erfurt, Orlamünde, Naumburg, Merseburg, Pegau, Meißen und andere Orte waren vertreten. Die heimischen Denare mitgerechnet, ermittelte man insgesamt 48 unterschiedliche Typen. Aus einer Reihe von Merkmalen — wie der Aufschrift „HEINRIC DVX“ (Herzog Heinrich) auf den „Bardowicker Pfennigen“ — schlossen die Fachleute, dass der Münzenschatz um das Jahr 1165 im Heidberg vergraben wurde.



Lüneburg



Heinrich der Löwe 3/5

Auch die Zahl der Kirchen, die zu Heinrichs des Löwen Zeit in Bardowick standen, beweist den Rang der Stadt. Außer dem Petrus und Paulus geweihten Dom gab es südlich daneben die Kirche „Unser lieben Frauen“ oder „Mariae Virginis“. Am Markt, in unmittelbarer Rathausnähe, erhob sich das Gotteshaus St. Fabiani und Sebastiani. Zwischen dem „Sand“ und dem „Berg“ lag St. Viti, am Nordrand der Stadt, dem so genannten Wittorf er Ende, St. Stephani, neben der Ilmenaubrücke die St. Valerii- und Mariani-Kirche. Dazu kamen ilmenaufwärts St. Johannis, St. Wilhadi und als letzte, am Südende der Stadt, St. Nikolai.

Die Wilhadi-Kirche wurde offenbar von friesischen Kaufleuten gegründet, die dort beteten, wenn sie in Bardowick waren. In unmittelbarer Nähe der Kirche hatten sie ihre Quartiere. So ergibt sich der bemerkenswerte Sachverhalt, dass die Pfarrei St. Wilhadi nur vier Höfe umfasste (daneben noch die Bediensteten des benachbarten Gutes Vrestorf). Eine weitere Kaufmannskirche war St. Johannis.



Für St. Stephani ist nicht hundertprozentig geklärt, ob es sich ebenfalls um eine Kaufmannskirche handelte. In Nord-Süd-Richtung maß Bardowick gut 2000 Meter, von Osten nach Westen rund 1000 Meter. Mit diesem Umfang, der kostspielige Befestigungsanlagen nötig machte, übertraf die Stadt während ihrer Blütezeit das benachbarte Lüneburg bei weitem. Ein unschätzbare Wert kommt dem Stadtplan zu, der 1588 von dem Kartographen Daniel Frese gezeichnet wurde. In diesem Plan sind noch alle neun Kirchen eingetragen. Außerdem sieht man die Umwallungslinie und die alten Straßenzüge. Während die städtische Verwaltung durch einen als Schultheiß bezeichneten herzoglichen Präfekten und vier Ratmännern, die ihm unterstellt waren, offenbar funktionierte, kam es im Kollegiatstift zu erheblichen Spannungen.





Heinrich der Löwe 4/5

Der Verwalter der Stiftsgüter, der Präpositus, hatte fünf Sechstel der Einkünfte an sich gebracht. Die übrigen Mitglieder des Stifts, die Kanoniker, mussten sich mit dem verbleibenden einen Sechstel begnügen. Schlöpke urteilt: „Solchem Eigennutz haben die Canonici länger nicht nachsehen können, insonderheit, da die Praepositi stattlich und fast Gräfflich gelebet..." 1158 brachte Bischof Hermann von Verden Abhilfe.



Der Anteil des Präpositus wurde auf ein Drittel reduziert, die anderen beiden Drittel erhielten die Kanoniker. Außerdem hatten sie von nun an die Möglichkeit, aus ihrer Mitte einen Dekan zu wählen, der ihre Ansprüche gegenüber dem Präpositus vertreten konnte.

Mannigfaltig ist das Bild der Bardowicker Lokalgeschichte zur Zeit Heinrichs des Löwen. Aber nicht sie allein bestimmte den politischen Weg der Stadt. Das entscheidende Ereignis kam von außen, und nicht einmal von Lübeck, der aufstrebenden Konkurrentin, sondern aus der großen Reichspolitik.

Der übermächtige Herzog und sein kaiserlicher Vetter konnten auf die Dauer nicht nebeneinander existieren. Es entstanden Reibungen, es entstand offener Zwist. Das Goslarer Bergwerk beispielsweise wurde zum Streitobjekt zwischen ihnen. In die letzte, gefährlichste Phase trat die Auseinandersetzung 1176, als sich Heinrich in Chiavenna am Comersee weigerte, an Friedrichs Zug gegen den Lombardenbund teilzunehmen. Das Jahr 1180 brachte die große Abrechnung des Kaisers. Heinrich der Löwe wurde in die Reichsacht erklärt. Beide Herzogtümer büßte er ein. In Bayern folgte Otto von Wittelsbach. Der sächsische Herzogtitel fiel an Bernhard, einen der Söhne Albrechts des Bären. Nur ihre Eigen- oder Hausgüter um Braunschweig und Lüneburg, ihre Allode (zu unterscheiden von den mit der Herzogswürde verbundenen Dienstgütern), blieben den Welfen.





Heinrich der Löwe 5/5

Der Kaiser selbst erschien in Norddeutschland. Heinrich ließ die Ertheburg anzünden und flüchtete auf einem Schiff nach Stade. Kurz darauf kehrte er zurück, unterwarf sich in Lüneburg dem Vetter, wurde begnadigt, musste nun aber für drei Jahre das Land verlassen: 1182 ging er zu seinem Schwager, dem König von England, in die Verbannung.

(Quellenangabe: Vom Bardengau zum Landkreis Lüneburg von Jürgen Peter Ravens. Erschienen 1969 im Verlag Nordlanddruck, Lüneburg)





Leonis Vestigium (1189) 1/4

Heinrich der Löwe war außer Landes. Drei Jahre lang — bis 1185 — hielt er sich im Königreich England auf. Dann kam er wieder und suchte seine sächsische Position neu zu festigen. Aber nochmals war er der Verlierer. Man nötigte ihm ein zweites Exil auf. 1189 ging Heinrich wieder ins Ausland.

Kaum hatte der Kaiser den dritten Kreuzzug angetreten, auf dem er 1190 ertrank, da machte der Verbannte kehrt und erschien in Sachsen. Selbst die welfischen Allode waren gefährdet. Herzog Bernhard unternahm alle Anstrengungen, seine Lande Wittenberg und Lauenburg abzurunden. Im Oktober 1189 kam der Löwe in das Lüneburger Gebiet. Die Ertheneburg war inzwischen durch den Askanier abgetragen worden; ihre Steine hatte er zum Bau Lauenburgs verwandt. Zeitweise war sogar die Fähre von Artlenburg nach der nun ein Stück stromaufwärts gelegenen Neugründung verlagert worden. Unter dem Druck der Kaufleute hatte Bernhard aber rasch den alten Zustand wiederherstellen müssen.

Der Löwe rückte vor Bardowick und begann die Stadt zu belagern. „Insgemein wird erzehlet und auch von den meisten gegläubet“, weiß Christian Schlopke dazu zu berichten, „dass die Belagerte so gottloß gewesen, und Henrico Leoni von den Mauren, salva venia (mit Verlaub zu sagen), die entblößete Hindern gezeiget.“ Schlopke motiviert die Belagerung damit, dass Heinrich den Bardowickern alte und neue Beleidigungen heimzahlen wollte, deren sich die Bardowicker aus Ärger über den Aufstieg Lübecks unterstanden hatten.

Auf den drei Landseiten war die Stadt von schwer einnehmbaren Wällen und Mauern umgürtet. Darum richtete Heinrich seine hauptsächlichen Angriffe auf die verhältnismäßig niedrige Mauer, die Bardowick zur Ilmenau hin hatte. Mit Schiffen versuchte er an sie heranzukommen. Aber die Eingeschlossenen merkten die Absicht und schossen die Schiffe in Brand.





Leonis Vestigium (1189) 2/4

Selbst die Bardowicker Trümmer wurden fortgeschafft. Mit Steinen der zerstörten Stadt an der Ilmenau förderte man den weiteren Ausbau Lübecks. Hamburg profitierte auf gleiche Weise. Den meisten Nutzen aber hatte das benachbarte Lüneburg: aus Bardowicker Trümmersteinen entstand es erst jetzt zu einer nennenswerten Stadt.

Zwei Tage lang mühte sich der Herzog vergebens, die Stadt zu erstürmen. Am dritten Tag jedoch, dem Tag der Apostel Simon und Judas (28. Oktober 1189), erhielt er einen unerwarteten Bundesgenossen: einen Bardowicker Ochsen, der sich verirrt hatte und unversehens im welfischen Lager auf dem östlichen Ilmenauufer erschien.

Die Soldaten hatten ihren Spaß mit dem Tier, das völlig scheu durch die Zeltstraßen lief. Sie jagten es fort, geradewegs gegen den Fluss trieben sie es — und der Ochse watete hindurch! Nur bis an die „Hüfte des Leibes“, wie Schlopke meldet, reichte ihm das Wasser. Der Bardowicker Ochse kannte eine Furt durch die Ilmenau; die „falsche Furt“ wurde sie später genannt.

Hinter dem Tier her ließ Heinrich sofort Reiter aufs andere Ufer übersetzen. Die Übergangsstelle lag etwa auf der Höhe der Nikolaikirche. Für einen Angriff war sie eigentlich wenig geeignet. Denn ganz in der Nähe traf die südliche Stadtmauer auf den Fluss, und von ihr herunter konnten die Verteidiger mit Pfeilen schießen. Lediglich der Überraschungseffekt entschied über den Erfolg. Ehe die Belagerten recht begriffen, was geschah oder schon geschehen war, hatten des Löwen Leute bereits über die niedrige Ufermauer den Weg in die Stadt gefunden.





Leonis Vestigium (1189) 3/4

Die Bewaffneten, auf die sie trafen, mussten sterben oder gerieten in Gefangenschaft. Viele Häuser gingen in Flammen auf. Die Stadtmauern und Türme wurden geschleift, die Wälle eingeebnet. Die Eroberer bereicherten sich an goldenen und silbernen Wertsachen. Die Kirchen büßten ihre Schätze ein: ganze Fenster, Glocken, Abendmahlskelche, Weihrauchfässer, Schellen, Messgewänder und kostbare Bücher wanderten von Bardowick nach Ratzeburg, um zur Ausstattung des dortigen Domes verwandt zu werden. Die Gotteshäuser als solche blieben verschont; alle neun werden noch nach dem Schreckensjahr 1189 erwähnt.

In diesem Sinne erzählt Schlöpke die Geschichte von Bardowicks Untergang — anschaulich, dramatisch und rund, nur kaum in Einklang mit der historischen Wirklichkeit. Die Zerstörung von 1189 war nicht ein Racheakt Heinrichs an den Bardowickern. In die Stadt hatte Herzog Bernhard, Heinrichs Rivale, eine starke Besatzung gelegt. Mit Bardowick brach der Welfe eine der wichtigsten Bastionen des Askaniers.

Im übrigen will es nicht einleuchten, dass der Herzog die Stadt von der Ost- und Ilmenauseite her angegriffen haben soll. Es wäre geradezu töricht gewesen, wenn er nicht die West- und Landseite gewählt hätte.

Offenbar gab Schlöpke seine Darstellung unter dem Eindruck späterer Ereignisse; im 30jährigen Krieg kam die Gefahr vielfach aus östlicher Richtung. Es wäre auch irreführend, den Niedergang Bardowicks plötzlich und allumfassend mit dem Geschehnis von 1189 beginnen zu lassen. Dafür waren politische und wirtschaftliche Verschiebungen größeren Ausmaßes verantwortlich. Freilich wurde die Abwärtsentwicklung durch die Zerstörung zusätzlich gefördert; insbesondere Lüneburgs Aufstieg konnte nun rascher verlaufen.





Leonis Vestigium (1189) 4/4

Löwe und Ochse (beziehungsweise Bulle, denn als Bulle erlangte Schlöpkes Ochse seine geradezu sprichwörtliche Bedeutung), sie haben beide Symbolcharakter für Bardowick. „Leonis Vestigium“ (Des Löwen Spur) heißt die Unterschrift unter dem hölzernen Löwen über dem Südportal des Domes, und kein Zweifel, dass Heinrich der Löwe in die Geschichte Bardowicks seine unverwischbare Spur eindrückte. Kein Zweifel aber auch, dass der sicher gar nicht historische Bulle vorzüglich geeignet ist, den nach seiner städtischen Glanzzeit mehr agrarischen Charakter Bardowicks zu dokumentieren — wenn man die scherzhaft in ihm verdeutlichten Charaktereigenschaften des Bardowicker Gemüsebauers hier einmal liebevoll übergehen darf.

(Quellenangabe: Vom Bardengau zum Landkreis Lüneburg von Jürgen Peter Ravens. Erschienen 1969 im Verlag Nordlanddruck, Lüneburg)





Das Bardowicker Stift 1/3

Die reichsten geistlichen Grundbesitzer der mittelalterlichen Welt waren die Stifter und Klöster. Durch Schenkungen von staatlicher und privater Seite kamen riesige Besitzungen zusammen. Von den Stifts- und Klostergütern, die innerhalb der Grenzen des heutigen Landkreises Lüneburg lagen, waren die Bardowicker am ältesten. Einzelheiten über die erste Ausstattung des Kollegiatstifts Bardowick sind nicht überliefert. Man darf aber als sicher annehmen, dass Karl der Große dem Stift viel Grundbesitz gab, damit es die kostspielige Missionsarbeit leisten konnte.

Erst für die Zeit Kaiser Lothars fließen die Nachrichten, wenn auch bloß sehr dünn. Lothar schenkte dem Bardowicker Stift Besitzanteile an der Lüneburger Sülze. Auch Zehnte wandte er ihm zu.

Die Zehnten nehmen im Kirchenbesitz einen hervorragenden Platz ein. Die Grundlage für das Zehntrecht im Bereich des Herzogtums Sachsen hatte Karl der Große gelegt, als er 785 in Paderborn bestimmte, dass der sächsische Klerus den zehnten Teil der geernteten Früchte für sich beanspruchen durfte. Es dauerte freilich nicht lange, bis dieser Grundsatz verwischt war. Die kirchlichen Zehnten gerieten vielfach an die Herzöge und andere adelige Herren. Die Zehnten wurden verkäufliche und verschenkbare Werte.

Dem Bardowicker Stift — die Besitzverhältnisse sind selbst für das Hochmittelalter nur andeutungsweise zu rekonstruieren — gehörten Höfe, einzelne Äcker und Wiesen, Zehnte, Haus-, Land-, Garten- und Meierzinse sowie anderer Besitz in Bardowick, Echem, Harmstorf, Mechtersen, Ochtmissen, Rullstorf, Vögelsen, Vrestorf (Bardowick), Wennekath (Radenbeck) und anderswo. Der Besitz auf der Lüneburger Sülze erreichte, die großen und kleinen Besitzanteile zusammengerechnet, über zehn Pfannen.



Das Bardowicker Stift 2/3

Auf dieser äußerst vielgliederigen wirtschaftlichen Grundlage fußte das geistliche Leben des Stifts: Meistens waren in Bardowick zwölf Kanoniker vorhanden. Jeder von ihnen hatte ein besonderes Amt zu verwalten. Einer war „custos“ (Küster), einer „cantor“ (Kantor), ein dritter „scholae magister“ (Schulmeister); noch andere Funktionen mussten wahrgenommen werden.

Alle Kanoniker wurden als „fratres praedicatores“, das heißt, als „predigende Brüder“, bezeichnet. In diesem Namen kommt ihr Missionsauftrag zum Ausdruck. Aber die ursprüngliche Zielsetzung, um derentwillen das Stift einst gegründet war, ging mit der Zeit verloren. Der wachsende Reichtum verursachte Trägheit. Es kam dahin, dass die Stiftsmitglieder nicht einmal mehr die „horae canonicae“, die „Stunden der Kanoniker“, beachteten. Nachts um drei („matutina hora“), morgens um sieben („prima hora“), um neun („tertia hora“), mittags um zwölf („sexta hora“), nachmittags um drei („nona hora“), im frühen Abend („vesperae hora“) und später vorm Schlafengehen („completa hora“) mussten sie sich im Chorraum des Doms zu gemeinsamen Gebeten versammeln, wenn sie ihre geistlichen Pflichten ernst nahmen. Folgten sie dagegen ihrer Bequemlichkeit, so konnten sie sich zu den Hören durch Vikare vertreten lassen.

In Wohlhabenheit und Wohlleben verbrachten die Bardowicker Kanoniker des hohen und späten Mittelalters ihre Tage. Genauso wie der Präpositus, der Stiftsverwalter, waren sie vor allem auf Mehrung der Einkünfte aus.



Das Bardowicker Stift 3/3

Der Gemeindedienst wurde von einem eigens angestellten Gemeindepriester, einem so genannten Plebanus, besorgt. Ihm zur Seite standen ein jüngerer Geistlicher, der ihn vertreten konnte und schließlich ablösen sollte, ein Organist und ein Schulmeister; denn die Kanoniker nahmen ihre Kirchenämter nur in der Frühzeit des Stifts praktisch wahr. Fünftens war noch ein Glöckner („campanarius“) da, der alle Küsterdienste versah.

(Quellenangabe: Vom Bardengau zum Landkreis Lüneburg von Jürgen Peter Ravens. Erschienen 1969 im Verlag Nordlanddruck, Lüneburg)





Die Vogtei Bardowick 1/3

Das alte Zentrum des Bardengaus, Bardowick, lag inmitten ausgedehnten billungischen beziehungsweise welfischen Hausbesitzes. Bardowick wurde daher der Sitz eines herzoglichen Vogtes. Das Winsener Schatzregister führt die „vogedie to Bardewick“ (Vogtei Bardowick) auf. Außer Bardowick werden folgende Orte angegeben: Barum, Brietlingen, Bütlingen, Horburg, Lüdershausen, Mechtersen und Vögelsen.

Die erste Erwähnung der Vogtei Bardowick liegt für das Jahr 1430 vor. Damals wurde ein Teil von ihr an die Stadt Lüneburg verpfändet. Die chronische Finanzmisere der Welfen führte dazu, dass immer wieder Gebiete des Fürstentums als Pfänder für Kredite verloren gingen. Zahlreiche Abgaben und Leistungen, die sonst die Herzöge beanspruchten, kamen dann den Pfandinhabern zugute.

Am weitesten lassen sich die welfischen Vogteien in ihrer Eigenschaft als Gerichtsbezirke zurückverfolgen. Für das Bardowicker Gebiet kommt man bis auf das Jahr 1366. Wahrscheinlich war schon zu diesem Zeitpunkt ein Vogt als Richter tätig.

Kompliziert sind die Verhältnisse im Bardowicker Raum deswegen, weil sich in ihm offenbar mehrere Vogteien herausgebildet hatten. Das Schatzregister von 1450/51 kennt zwar nur die Vogtei Bardowick, das schließt aber nicht aus, dass vordem auch Horburg, Bütlingen und Lüdershausen Sitze von Vögten waren. Alle drei Orte besaßen, wie Bardowick, eine Burg und behaupteten eine merkliche Eigenständigkeit. In Horburg erhielt sich ein besonderes Gericht. Bütlingen und Lüdershausen wurden unabhängig von Bardowick verpfändet.



Die Vogtei Bardowick 2/3

Die ehemalige Bardowicker Burg, von der nichts übrig geblieben ist, lag am Südennde des Ortes, etwa Gut Vrestorf gegenüber, an der Ilmenau. Auch auf den dem Fluss abgewandten Seiten von Gräben umflossen, war sie eine richtige Wasserburg, über ihr Alter fehlen Angaben. Doch wird sie sicher ebenso wie der Bardowicker Dom bis in karolingische Zeit zurückreichen. Auch von der einst an der Mündung der Neetze in die Ilmenau gelegenen Wasserburg Horburg ist nicht bekannt, wann sie entstand. 1318 kam sie an Bischof Ludwig von Minden, ein Mitglied des Weifenhauses. 1430 wurde sie der Stadt Lüneburg verpfändet.

Burg Bütlingen soll schon zur Zeit Hermann Billungs im Kampf gegen die Wenden eine Rolle gespielt haben. Die erste urkundliche Erwähnung fällt in das Jahr 1333. Seit dem 15. Jahrhundert kam es zu immer neuen Verpfändungen. Die Burg befand sich an der Stelle, wo später das Bütlinger Gutsbeziehungsweise Amtshaus stand; Bütlingen wurde Sitz eines lüneburgischen Amtes, wie der lokale Verwaltungsbezirk der frühen Neuzeit heißt.

Selbst Barum besaß im Mittelalter einen befestigten Platz, einen von Wall und Graben umgebenen Wachturm. Das Dorf stand in enger Beziehung zu Bütlingen und war später der dort eingerichteten Amtsverwaltung untergeordnet.

Neben Bütlingen entwickelte sich Lüdershausen zu einem Amt. Dieser Platz wurde schon im 14. Jahrhundert (1351) an die Stadt Lüneburg verpfändet. Während des Lüneburger Erbfolgekrieges lösten die Herzöge von Sachsen-Wittenberg Burg und Ort Lüdershausen ein. Ende des 14. Jahrhunderts hatten neben Lüneburg auch Lübeck, Hamburg und Hannover Rechte an dem Dorf. Schließlich aber war die mächtige Nachbarstadt wieder alleiniger Pfandinhaber.





Die Vogtei Bardowick 3/3

Wenn, wie zu vermuten, der Vogtei Bardowick ein altsächsischer Go zugrunde liegt, so wurde das Gogericht durch die Herausbildung einer oder mehrerer Vogteien (mit einem oder mehreren Vogteigerichten) gesprengt. Weitere Sprengkraft besaß das Patrimonialgericht über die Dörfer Mechtersen und Vögelsen. Dort hatte das Adelsgeschlecht von Oedeme — nach ihm die Familie von Meding — Güter und zugleich die Gerichtsbarkeit über die Gutsleute.

Grundsätzlich zu unterscheiden sind von den Go-, Vogtei- und Patrimonialgerichten die sogenannten Marken- oder Holzgerichte. Sie erstreckten sich nicht auf die Siedlungsflächen der Goe, sondern auf die außerhalb der Goe liegenden Holzmarken oder Wälder. Ihre Aufgabe war eine doppelte: Erstens urteilten sie alle in Holz und Wald begangenen Straftaten ab, zweitens regelten sie, wie die Waldungen genutzt werden sollten. Innerhalb der Vogtei Bardowick gab es eine ganze Anzahl von Holzgerichten, für das Bardowicker Bruch ebenso wie für die Wälder bei Vögelsen, Bütlingen, Barum und Brietlingen.

(Quellenangabe: Vom Bardengau zum Landkreis Lüneburg von Jürgen Peter Ravens. Erschienen 1969 im Verlag Nordlanddruck, Lüneburg)





DOM



Der Bardowicker Dom in seinem heutigen Erscheinungsbild wurde in der Zeit von 1380 bis 1485 erbaut: Eine gotische Hallenkirche mit zwei gedrungenen Türmen.

Der Dom ist neben der Windmühle eines der Wahrzeichen Bardowicks.

Die Bezeichnung "Dom" lässt zwar einen Bischofssitz vermuten. Diesen hat es in Bardowick jedoch zu keiner Zeit gegeben.

Der Ursprung des Bardowicker Domes ist Anfang des neunten Jahrhunderts zu finden. Damals soll an dieser Stelle eine einfache Holzkirche gestanden haben, die um das Jahr 1000 durch eine Feldsteinkirche ersetzt worden ist. Um 1100 hat man dann hier eine romanische Basilika errichtet. Es wird auch vermutet, dass die beiden Türme (40,89m) früher freistehend gewesen sind und dass das Portal später als Verbindung dazwischen gesetzt worden ist.





Gildehaus



Ein Gildehaus gab es in Bardowick schon seit dem frühen Mittelalter. Genaue Aussagen können hierzu jedoch nicht getroffen werden, weil es im 30jährigen Krieg völlig zerstört wurde. An seiner Stelle bauten die Bardowicker 1651 ein neues Gildehaus.



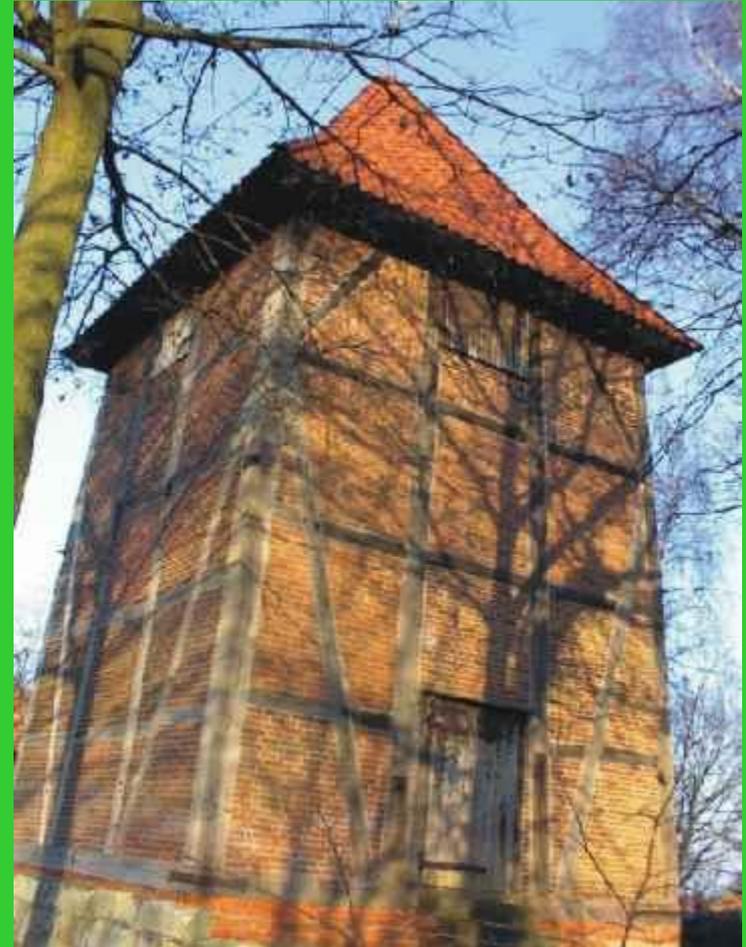
Dieses ging dann später in den Besitz der Gemeinde über und wurde als Rathaus genutzt. Besonders bekannt wurde in der Nachkriegszeit das Trauzimmer. Unter dem Gemälde "Der Hochzeitszug", ein Werk des bekannten Bardowicker Malers Hugo Friedrich Hartmann, wurden hier die Trauungen in der Regel in plattdeutsch abgehalten. Als der Ort schließlich ein neues, sein heutiges Rathaus bekam, wurde im Gildehaus ein Museum für die Bardowicker Historie eingerichtet





Viti-Turm

Auf dem kleinen Plateau St. Vitus, mit einer Größe von etwa 3200 qm, steht auf der Ostseite dieses Geländes der Viti-Turm aus dem 18. Jahrhundert. Ein ziegelgefüllter Fachwerkbau, welcher der Gemeinde Bardowick als Glockenturm diente. Auch heute noch ist einmal im Jahr die Glocke des Viti-Turmes zu hören - nämlich in der Silvesternacht zum jeweiligen Jahreswechsel. Auf diesem Gelände befand sich einst die St. Viti-Kirche aus dem 12. Jahrhundert. Sie wurde 1189 bei der Eroberung Bardowicks durch die Truppen Heinrich des Löwen erheblich zerstört. Man stellte sie zwar wieder völlig her, doch war sie in den nächsten Jahrhunderten sehr häufig reparaturbedürftig. Ihr völliger Abbruch erfolgte dann letztendlich Anfang des 17. Jahrhunderts.





Die Schleuse

Die Bardowicker Schleuse, eine so genannte Kammerschleuse, wurde Anfang der 30er Jahre erbaut. Die zu überwindende Wasserhöhe beträgt hier in der Regel 1,10 Meter. Das Pegel-Null liegt an dieser Stelle bei 0,27 m über NN. Beim letzten größeren Hochwasser, im Frühjahr 1970, stand der Wasserspiegel hier auf 7,70 m über NN.



Bereits auf dem Bardowicker-Stich Daniel Frese's von 1588 ist auf der Höhe von Gut Vrestorf die Eintragung "Op der Sluese" zu finden.

Damit ist eine Schleuse in Bardowick, mindestens seit dieser Zeit, nachgewiesen. Sie soll jedoch das Wasser eines Zuflusses zur Ilmenau geregelt haben.





Wassermühle

An dem ehemaligen Standort der verschollenen Wassermühle hat der Windmühlenverein einen kleinen idyllischen Verweilplatz eingerichtet und eine Info-Tafel aufgestellt.

Funde belegen, dass sich hier ca. 150 m südlich des Eichhofes, nahe der Furt, durch die Heinrich der Löwe in Bardowick eingefallen ist - eine Wassermühle an der Ilmenau befunden haben muss. Sie wurde vermutlich im 10. Jahrhundert erbaut. Da es sich nicht um eine Schiffsmühle gehandelt hat, geht man davon aus, dass seinerzeit an dieser Stelle ein Teil der Ilmenau umgeleitet worden ist.





Windmühle

Die Galerieholländer-Windmühle von Bardowick wurde in den Jahren 1812/1813 von Johann Friedrich Meyer erbaut. Nach Kriegsende war sie kurzzeitig außer Betrieb. 1952 wurde sie aus den Wind genommen - man demontierte Flügel, Windrose und Drehkappe. Der Antrieb wurde jetzt auf Strom umgestellt. Dieser Zustand währte mehr als vier Jahrzehnte.

Im Jahre 1994 wurde die Windmühle dann umfangreich restauriert. Heute ist sie immer noch im Besitz der Familie Meyer. Die Windmühle ist neben dem Dom das Wahrzeichen Bardowicks.





Klapp-Brücke

An der Viti-Furth führt die stählerne Klappbrücke von 1965 über die Ilmenau. Sie wurde am 9. April nach 8 monatiger Bauzeit eingeweiht. Die Überquerung der Ilmenau hat es an dieser Stelle schon zu frühen Zeiten gegeben. Der Geschichte nach wurde hier im Jahre 782 Marianus, der in Bardowick das Evangelium lehrte, erschlagen.

Eine Brücke hingegen wurde hier erstmals 1059 urkundlich erwähnt. Die mittelalterlichen Stiche von Frese und Schlöpken zeigen bereits die Konstruktion einer Klappbrücke auf.

Die letzte hölzerne Klappbrücke stammt aus dem Jahre 1888. Es wird nun in einigen schriftlichen Abhandlungen erwähnt, dass diese nach ihrem Abriss im Jahre 1964 in dem Technischen Freilichtmuseum in Hagen (Westfalen) als Museumsstück wieder aufgebaut worden sei.

Nachforschungen seitens Webmaster bardowick.com haben jedoch ergeben, dass diese Aussage leider nicht zutrifft. Von einer Bardowicker Brücke ist dort nichts bekannt.





Die Landwehr

Bei den Lüneburger Landwehren handelt es sich um drei verschiedene Gelände-Anlagen, die sich ringförmig um die Stadt herum gruppieren. Man kennt die alte, die neue und die taube Landwehr. Die alte Landwehr ist aus der Zeit um 1400 und besteht aus einem Wall-/ Grabensystem von insgesamt 10 km Länge und rund 50 m Breite. Sie beginnt in Bardowick, 1 km südlich des Nikolaihofes, verläuft zunächst entlang der Ilmenau und wendet sich dann nach Westen bis zum östlichen Ende der Nikolaier Fuhren - von hier aus schließlich nach Süden in Richtung Vögelsen.

Von der Annahme, die Lüneburger Landwehren seien einst die Verteidigungsringe der Stadt gewesen, ist man inzwischen abgewichen. Es wird nunmehr davon ausgegangen, dass es sich hierbei viel mehr um die Handelsgrenzen Lüneburgs gehandelt haben muss. Durch die errichteten Landwehren wurden die einreisenden Händler gezwungen, nur bestimmte Wege zu benutzen - und an den Durchlässen standen dann die Kontrolltürme. Hier wurden z.B. der Handelsverkehr abgefertigt und die Wegzölle erhoben.

Heute weist die alte Landwehr, insbesondere auch in dem Bardowicker Abschnitt, teilweise großen alten Laubbaumbestand auf und gilt als Kulturdenkmal. Sie ist im übrigen ein beliebtes Ziel von Spaziergängern und Radfahrern.





Der Nikolaihof 1/2

Wer nach Bardowick kommt und den Nikolaihof nicht aufgesucht hat, dem ist eine der schönsten Stätten des Ortes, ja sogar der näheren und weiteren Umgebung, entgangen.

Der Nikolaihof ist eine am Ortsrand Bardowicks gelegene mittelalterliche Wohnanlage aus dem 13. Jahrhundert, in idyllischer Lage mitten in einem Eichenwäldchen. Das hervorragend erhaltene und gepflegte Anwesen besteht aus einer kleinen Kirche, alten Fachwerkhäusern sowie einigen Scheunen.

Die erste Kapelle im Nikolaihof wurde jedoch alsbald baufällig. Sie wurde abgerissen und 1435 durch die noch heute dort existierende Kirche ersetzt - einschiffig und im typischen Stil der Backsteingotik. Beachtenswert sind auch die wunderschönen Glasmalereien im gotischen Portal aus der Zeit um 1600 sowie die Glocke von 1468.





Der Nikolaihof 1/2

Der Nikolaihof gehört der Stadt Lüneburg. Er wurde seinerzeit als soziale Einrichtung geschaffen, um "gefährliche" Kranke außerhalb der Stadtmauern unterbringen zu können. Zunächst diente er als Aufenthaltsort für Leprakranke und war sozusagen ein Hospital für Aussätzige. Später, um 1350, wurde er dann eine Versorgungsstätte für alte und invalide Leute. Um hier aufgenommen zu werden, mußte man sich einkaufen. Allerdings wurden damals Männer und Frauen getrennt untergebracht. Aber das ist inzwischen alles Vergangenheit.



Seit 1945 bietet der Nikolaihof Wohnraum für jedermann. Die heutigen Bewohner kann man um das Leben in diesem traumhaften Kleinod, wo die mittelalterliche Zeit stehen geblieben zu sein scheint, einfach nur beneiden.





Bardowick - Anfahrt

Sporthalle: Bardenhalle

Mit dem Auto erreicht man Bardowick ganz leicht. Von Norden über die A 250, von Süden über die Ortsumgehung Lüneburg. In beiden Fällen: Abfahrt Lüneburg-Nord / Bardowick.

An der Ausfahrt Richtung Bardowick, immer geradeaus, ca. 1 km. Nach dem Ortseingang an der großen Kreuzung rechts (nach der Tankstelle). Dann die 2. Straße gleich wieder rechts. Willkommen am Bardowicker Schulzentrum und an der Bardenhalle !

Sportplatz:

Nach der Abfahrt von der Autobahn nach ca. 500 m an der ersten Ampel rechts, in den Schwarzen Weg. Immer geradeaus - durch den ganzen Ort. Hinter der Ilmenaubrücke und nach dem Ortsausgang noch ca. 400 m, dann links Richtung Sportgelände.





Impressum

Wir danken unseren Sponsoren, den vielen tatkräftigen Helfern, die bei der Ausrichtung der DM am DOM mitgewirkt haben, und natürlich den angereisten Mannschaften mit ihren Betreuer-Teams, den Zuschauer und und und uuuuund

Diese DVD mit Ihren vielen Einzelheiten, Fotos und Filmen ist in ehrenamtlicher Arbeit mit viel Liebe entstanden. Sie soll als Grundlage für die Saison 2006/2007 und viele weitere dienen.

Wir erstellen die DVD zum Selbstkosten-Preis, sollten doch ein paar Cent übrig bleiben, so kommt dies dem Förderverein Faustball-Nachwuchs Bardowick e.V. zu Gute.

Aus diesem Grund bitten wir diese DVD nicht zu vervielfältigen. DANKE!

Fotos und Filme:

Wir möchten alle aktiven und passiven Faustballern danken, dass sie mit so viel Spaß auf den Fotos und Filmen vertreten sind. Wir konnte nicht jeden um sein Einverständnis bitten. Wir hoffen Euch ein Freude Spaß beim Anschauen dieser DVD zu machen.

Fragen und Verbesserungswünsche:

Malte Seeman

Am Markt 3

21357 Bardowick

Weitere Informationen:

www.tsv-bardowick.de\Faustball

www.f Faustball.de

Ende : ESC drücken

